



Eine Heilige der Dunkelheit – Mutter Teresa

Predigt am 4.9.2016

Eine „Ikone“ der Barmherzigkeit wird heute heiliggesprochen – von einem ihr wahlverwandten Papst: Agnes Gonxha Bojaxhiu, bekannt als Mutter Teresa von Kalkutta (1910-1997). Die Erhebung zur Ehre der Altäre (wollte diese Frau dorthin?) ist etwas anderes als die Verleihung des Friedensnobelpreises. Wir glauben diese Frau in Gottes Nähe, weil sie Gottes Nähe in diese Welt brachte. Doch diese Nähe war für sie zu Lebzeiten keine Selbstverständlichkeit. Teresa gewährt in Tagebuchnotizen und Briefen Einblicke in ihre Innenwelt; sie erfuhr eine für ihre Verehrer bisweilen erschreckende Abgründigkeit, die Dunkelheit der Gottesferne. Das macht sie der anderen großen modernen Heiligen so ähnlich, der heiligen Thérèse von Lisieux, deren Namen die Frau aus Skopje als ihren Ordensnamen erhielt. Beide erfüllte die gleiche Grundleidenschaft: Mit liebendem Herzen Antwort zu geben auf Gottes Liebe, Jesu „Durst“ zu stillen und so im Dienst für die Ärmsten der Armen zum Segen zu werden, zu „Missionarinnen der Nächstenliebe“.

Teresa legte 1959 das Privatgelübde ab, Jesus nichts zu verweigern und ihm etwas sehr Schönes zu geben. Und doch: obwohl ihr Leben so „sinnerfüllt“ und voller Tatendrang war, erfuhr sie beinahe lebenslang geistliche Trockenheit, die „dunkle Nacht“ des Glaubens. Wir müssen es deutlich sagen: Die Frau, die heute heiliggesprochen wird, lebte – unterbrochen von einem einzigen Monat im Oktober 1958 – beinahe ein halbes Jahrhundert lang in der von ihr so erfahrenen Gottesferne. Sie machte keine beglückenden Visionen, sie erfuhr die Passion der Liebe. Sie liebte Gott, „bis es wehtat“. Diese Erfahrung innerer Trostlosigkeit machte sie nicht antriebslos oder depressiv. Auch darin ist sie der „kleinen“ Thérèse so ähnlich, der seit Karfreitag 1896 ähnliches widerfuhr. Sehr bewusst durchschreiten beide Himmel und Hölle. Nie gibt Teresa von Kalkutta den Glauben auf, dass ihr in den Allerärmsten Christus begegnet und dass ihr Dasein für die Elenden dem Willen Gottes entspricht. Selbst in der Vollendung ist sie bereit, auf die beglückende Himmelsfreude zu verzichten, um denen weiterhin nahe zu sein, mit deren Lebensnot und Glaubensnot sie sich solidarisiert. An Erzbischof Périer



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

schrieb die Schwester aus Kalkutta am 6. März 1962: „Wenn ich jemals eine Heilige werde, dann gewiss eine ‚Heilige der Dunkelheit‘. Ich werde fortwährend im Himmel fehlen, um jenen ein Licht zu entzünden, die auf Erden in Dunkelheit leben.“